

*Le Guillou, Marie-Joseph: Das Mysterium des Vaters. Apostolischer Glaube und moderne Gnosis (Theologia Romana, Bd. IV). Johannes-Verlag, Einsiedeln 1974. 8°, 264 S. – Brosch. DM 37,-.*

Unter dem Haupttitel dieses von H. Urs v. Balthasar und Chr. v. Schönborn OP aus dem Französischen übersetzten Werkes, das (wie die ganze Reihe) von einer neuartigen Regsamkeit der französischen Theologie zeugt, vermutet man zunächst eine Reflexion über das Trinitätsgeheimnis mit einer gewissen Ausrichtung auf die Spiritualität. Dieser erste Eindruck ist nicht völlig unzutreffend, muß aber im Hinblick auf das Ganze des Buches wesentlich ergänzt werden. Die Hervorhebung des »Vaters« weist auf den bestimmenden heilsökumenischen Aspekt dieser Auslegung des Trinitätsgeheimnisses hin, das gemeinhin als das hermeneutische Prinzip zur Erklärung des katholischen Glaubensbekenntnisses in seiner geschichtlichen Entfaltung bis hin zur gegenwärtigen Situation des »Glaubens im Prüfstand« verstanden wird. Unter Anwendung dieses hermeneutischen Schlüssels weiß der Verfasser in diesem »vorsehungshaften Augenblick«, der durchaus begründet als »neue gnostische Krise« gekennzeichnet ist zur anthropozentrischen Ideologisierung und Immanentisierung des Glaubens den Realgehalt der Offenbarung und ihrer thean-

drischen Gestalt in der Geschichte zu erschließen. Dabei wird die Heilsprädestination des Vaters, mit der er im Sohn die Menschheit an Kindesstatt annehmen wollte, gleichsam der archimedische Punkt, von dem aus der Heilsplan und damit das Gott- und Weltgeheimnis in eine umfassende theologische Bewegung versetzt wird, die am Ende in einer gewissen »trinitarischen Logik« aller Heilswahrheiten und aller Heilswirklichkeit einmündet. So hat im »Geheimnis des Vaters« nicht nur das Mysterium der Person Jesu, das von der gnostisch-ideologischen Theologie der Gegenwart immer weniger in seiner Einmaligkeit und schlechthinnigen Originalität festgehalten werden kann und das trotz aller verbalen Kraftakte letztlich doch auf ein Modell des Menschlichen reduziert wird, seinen absoluten Ort, es sind darin vielmehr auch solche in der »Hierarchie der Wahrheiten« heute gelegentlich schon als peripher erscheinende Elemente verwurzelt wie »Apostolizität«, »Kirche«, »Schöpfung«, »Auferstehung« und »Eschatologie«. Aber die göttliche Vaterschaft wird nicht nur in positiver Wendung als Erkenntnisprinzip und Erklärungsgröße der Stabilität christlichen Glaubens verwandt, sondern auch als kritischer Maßstab aller modernen Surrogate eines offenbarungsgemäßen und transzendenz-offenen Glaubens bis hin zur Verkerzung und Depravierung des Vatergedankens und zur Ablehnung der »Sohnschaft« bei L. Feuerbach und S. Freud. An diesem Maßstab wird aber auch der moderne theologische »Christismus« und »Jesuitismus« gemessen, der den Sohn in die Haltung eines Rebellen versetzt, ihn nicht mehr als eins mit dem Vater anzusehen vermag und ihn nur noch an die Stelle (als Platzhalter) des entschwundenen Vaters setzt, in welcher Position er im Grunde jede wesentliche theologische Bedeutung verliert.

Die hier erfolgende Durchleuchtung der christlichen Gesamtwahrheit vom Brennpunkt des trinitarischen Vatergeheimnisses aus, deren Relationen und Bezüge mit der Kraft eines konstruktiven (aber niemals konstruierenden) Denkens durchaus überzeugend aufgerissen werden, stellt besonders auch das »Traditionsmotiv« als Ableitung des »Vaterprinzips« heraus. Dem entspricht in der Durchführung des Themas die starke Berücksichtigung der Tradition und der Theologiegeschichte, so daß die theologische Systematik des Werkes wohltuend unterbaut und begleitet ist von der konkret geschichtlichen Interpretation. Verständlicherweise tritt dabei das heilsökumenische Konzept des Irenäus in den Vordergrund, von dessen antignostischer Spiritualität und Unterschiedenheit das Buch bestimmt erscheint. Der Anhalt an der Tradition erfolgt aber auch unter kritischer Distanzierung von den unvollkommenen Ausformungen des heilsökonomischen Vaterprinzips, etwa beim Aufweis der »Augustinischen Sackgassen«, der Aporien des Nominalismus oder des Subjektivismus Luthers. Natürlich kann bei diesem weitgeschwungenen geschichtlichen Bogen, der von Irenäus bis Hegel reicht, gelegentlich der Eindruck entstehen, daß bestimmte Einzelelemente in das Gefüge zu stark verspannt sind, so daß ihr eige-

nes Profil ein wenig unscharf wird. Das ließe sich etwa bezüglich der Wiedergabe der Anselmschen Erlösungstheorie anmerken (die nicht nur von der Gerechtigkeit Gottes her zu deuten ist, sondern auch von seiner Heiligkeit her, was den Gedankengang doch wieder in eine gewisse Nähe zu Irenäus bringt; vgl. J. Plagnieux, Heil und Heiland, Paris 1969, 79). Ähnlich wäre die kosmisch-teleologische Christusidee des Kusaners in einer umfänglicheren Deutung vor dem Vorwurf des »Abrupten« zu schützen (vgl. etwa R. Haubst, Vom Sinn der Menschwerdung, 1969, 162ff.). Trotzdem bleibt die Festigkeit des geschichtlichen Rahmens, in den diese heilsökonomische Trinitätslehre eingefügt ist, davon unberührt. Das Buch, das darüber hinaus eine Fülle von neuen Durchblicken und überraschenden Gedanken eröffnet, die hier im einzelnen nicht wiedergegeben werden können, ist ein hoffnungsvolles Beispiel für eine Theologie, die aus den Geheimnissen des Glaubens (die von einer Vorlage der Gemeinsamen Synode der Bistümer der BRD als »verbraucht« bezeichnet werden) Licht zu zünden weiß und die anstelle des »sklavischen Kriechens vor den progressistischen Steckenpferden« aus der Tiefe des alten Mysteriums neue Schätze der Erkenntnis zutage fördert.

München

Leo Scheffczyk